

Eine außergewöhnliche Brieffreundschaft

Maurice, ein unbekannter Pionier der Versöhnung

Martin Boekstiegel*

» Nach dem Tod seiner Großeltern hat Martin Boekstiegel, Autor dieses Beitrags, Briefe eines französischen Kriegsgefangenen aus den späten 1940er-Jahren gefunden, beeindruckende Dokumente einer deutsch-französischen Freundschaft, die räumliche und politische Differenzen überwand.

Des pionniers de la réconciliation

Après le décès de ses grands-parents, Martin Boekstiegel a retrouvé les lettres échangées après la Seconde Guerre mondiale avec Maurice, prisonnier de guerre français assigné aux travaux de la ferme dans le sud de la Basse-Saxe – une correspondance qui traduit une amitié sincère dans un contexte difficile (l'arrière-grand-père avait connu la Première Guerre mondiale et Hermann, le fils de la famille, avait lui-même surveillé des prisonniers français dans les années 1940), bien avant que la réconciliation historique entre la France et l'Allemagne ne soit scellée en 1963. Ces lettres de Maurice, souvent difficiles à lire, car écrites dans un allemand approximatif (signe cependant d'une volonté délibérée de manifester son amitié), présentent un aspect de la guerre qui dépasse différences et divergences.



Foto: © privat

Sur la photo, on distingue de gauche à droite: les grands-parents de l'auteur (Lina et Hermann), ses arrière-grands-parents et Maurice, le prisonnier de guerre. Réd.

Protagonist dieser Geschichte ist Maurice (rechts auf dem Bild), ein etwa 20-jähriger französischer Kriegsgefangener aus der Umgebung von Paris, der um 1940 zur Zwangsarbeit auf einem Bauernhof im Dorf Westhoyel im südlichen Niedersachsen eingeteilt wurde. Er war von Beruf Drucker, hatte sich aber wohl in der Gefangenschaft als Landwirt ausgegeben, da er auf dem Land auf eine bessere Behandlung hoffte. Der Bauernhof wurde bewirtschaftet von den Urgroßeltern des

Autors (in der Mitte des Fotos), dessen einziges Kind Hermann (sein Großvater, links auf dem Bild) als deutscher Soldat auf den Schlachtfeldern Europas kämpfte. Zur Unterstützung der Alten kam Hermanns Verlobte Lina (seine Großmutter, links) auf den Hof.

Der früheste Brief behandelt Maurices Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft. Er stammt vom 28. Oktober 1945: *„Ich habe mich nun wieder richtig in das Zivilleben eingefügt. Ich habe mei-*

* Martin Boekstiegel ist deutscher Absolvent der *Ecole Nationale d'Administration (Promotion Winston Churchill)* und Diplom-Kulturwirt mit Frankreich-Schwerpunkt.

ne Eltern ganz gesund wieder gefunden, sie sind noch dieselben wie vor fünf Jahren. Am 1. Mai bin ich angekommen und Ihr könnt Euch denken, was ich denen alles erzählen musste.“ Und weiter: „Ich musste mich damals schnell verabschieden aber ich konnte nicht anders. Ich danke Euch für alles, was Ihr für mich getan habt. Ihr habt mich als Sohn behandelt, das werde ich niemals vergessen.“ Anschließend kündigt er einen baldigen Besuch am Ort seiner früheren Gefangenschaft an. Trotzdem kann an seiner Freude, nach Frankreich zurückzukommen, kein Zweifel bestehen: „Wie froh war ich, als ich meine Heimat wiedergesehen habe! Seit fünf langen Jahren war ich fort und bin dann zuerst in Tränen ausgebrochen.“

In seinen Briefen schreibt Maurice einiges über sein Leben nach der Rückkehr nach Frankreich. Teils sind sie in einem schwer verständlichen Deutsch in einer Art französischer Lautschrift verfasst, teils wurden sie an eine Art Sprachmittler versandt, der die Übersetzung weiterleitete und an den auch die Antwort zu gehen hatte.

Die Schilderungen seines persönlichen Schicksals – Rückkehr in den Beruf als Drucker, Heirat, Fehlgeburt, Tod des ersten Kindes, Krankheit der Frau – lassen den Leser an den Schwierigkeiten der Nachkriegszeit teilhaben. Faszinierend ist jedoch auch, wenn er Informationen über Kameraden aus der Kriegsgefangenschaft übermittelt und Grüße an Bekannte nach Westhoyel sendet. Es entsteht das Bild einer deutsch-französischen Dorfgemeinschaft – sicherlich erzwungen und auf Zeit, aber nicht ohne gegenseitiges Zusammengehörigkeitsgefühl.

Schicksalsgemeinschaft und Nostalgie

Vor allem zwei Geschichten werden über Maurice erzählt: Die eine handelt von besagtem Bauernhof, der während einer Krankheit von Hermanns Eltern von Lina alleine bewirtschaftet werden musste. Da diese mit dem Arbeitsanfall überfordert ist, mobilisiert Maurice seine Gefangenschaftskameraden, um bei der Feldarbeit zu helfen. Die zweite Geschichte handelt von den Gesetzen gegen Fraternalisierung mit den Gefangenen, die es den Bauernfamilien verboten, mit den zugeordneten Arbeitern an einem Tisch zu essen. Dank

einer gut einsehbaren Hofeinfahrt, die keinem Kontrolleur erlaubte, sich unerkannt zu nähern, wurden diese Regeln im Falle von Maurice jedoch konsequent ignoriert. Er saß als Familienmitglied auf Zeit selbstverständlich mit am großen Tisch.



Dies erklärt vielleicht die gewisse Nostalgie, mit der er Szenen aus dem Leben auf dem Dorf schildert: „Ich denke oft an die ruhige Zeit von Westhoyel zurück, und jetzt, da ich Euch schreibe, habt Ihr sicher schon das Abendessen beendet und Mutter spinnt ihre Wolle, so wie sie es getan hat, als ich noch bei Euch war. Sagt bitte der Großmutter und Lina, dass ich die Jacke, die sie mir gestrickt haben, immer noch besitze und dass ich sie als Andenken aufbewahre.“ Nur gelegentlich klingt an, dass keineswegs alles positiv war, zum Beispiel, wenn Maurice über einen weiteren Bauern schreibt, dem er zur Arbeit zugeteilt war: „Aber bitte richtet keine Grüße von mir an dieses Schwein aus. Er soll seine scheiß Suppe jetzt selbst machen!“

Wie die genannten Anekdoten zeigen, bestand eine beiderseitige Dankbarkeit zwischen dem Franzosen und der Bauernfamilie, die man sogar als eine Art Schicksalsgemeinschaft beschreiben kann. Davon zeugt ein Zitat, das Maurice an Hermann richtet (Originaltext): „Ich bin zufrieden, dass du dein Eltern, alles gesund gefunden hast, sie

sind auch gross Kummer und sie kummer alle ein best leben haben jetzt; du musse nicht mir danke sagen für wass alles arbeit wass ich gemacht habt für dein Eltern dass wart ganz natürllich, sie während sehr gut für mich, Lina auch und es wahn gang normale, ich mache wass ich konnte.“

Aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen nimmt Maurice in der Nachkriegszeit auch regen Anteil am Schicksal seiner Familie auf Zeit, bietet seelische und auch tatkräftige Hilfe an. Mehrere Familienmitglieder sind vermisst, lange ist man ohne Nachricht über den Verbleib von Hermann. Ende 1945 schreibt Maurice: *„Ich bedauere sehr, dass Ihr noch keine Nachricht von Hermann, Herbert und Linas Bruder habt. Falls Ihr glaubt, dass sie hier [in Frankreich] sind, sagt es mir, und ich werde mein Möglichstes tun, um sie zu finden.“* Und in einem der späteren Briefe, Hermann wartete immer noch auf seine Entlassung aus der Gefangenschaft, zieht er Parallelen zwischen seinem eigenen Schicksal und dem seiner deutschen Freunde: *„Lina, Du musst Vertrauen haben. Ich habe meine Frau vor fünf Jahren kennengelernt und weil einer für den anderen bestimmt war, hat uns das Leben wieder zusammengeführt. So wird es bei Euch auch sein! Du musst bloß Hoffnung haben.“*

Immer wieder fragte Maurice nach Hermanns Verbleib, offenbar korrespondierten beide auch während seiner Gefangenschaft. Und als dann die erlösende Nachricht von Hermanns Heimkehr eintraf, antwortete Maurice (Originaltext): *„Das ich mit mich freude, ihren brieferhalten habe in sagen Sie, dass Hermann zurück ist, ich bin sehr glücklich zu wissen er ist zurück gesund von gefangenschaft, dass ich immer lang und schwer und oft man kommt zurück krank, ich kann denken wie dein eltern und Lina glücklich wahren, ich habe dass selbst erlebt, ich habe die grosse freude gehabt die erste zeit aber den nächst zeit nach ein pair moment, ich habe auch gesehen vine die leute egoïste sind und undankbar, vielleicht noch wie du in culture leht bist du dass schlecht moment gelebt nach dein zurück.“*

Überhaupt war die Freundschaft zwischen Maurice und Hermann eine ganz besondere. Mehrfach nennt der Franzose den Deutschen seinen „großen Freund“. Dies ist auf den ersten Blick erstaunlich, war Hermann doch während des Aufenthalts von Maurice auf dem Hof selbst als Sol-

dat in verschiedenen europäischen Ländern stationiert und daher nur selten vor Ort. Offenbar haben einige gemeinsame Begegnungen während der Fronturlaube genügt, um die beiden Männer ihre kulturellen und sprachlichen Differenzen (von der damaligen Feindschaft zu schweigen) überwinden zu lassen. Dies lässt sich wohl nur erklären mit der Verflochtenheit und Ähnlichkeit der beiden Lebenswege: Maurice, der Franzose, der seine Eltern alleine zurücklassen musste, um zunächst Soldat zu werden und anschließend in deutsche Gefangenschaft zu gehen. Dort wurde er zur Arbeit auf einem Hof eingesetzt, dessen Inhaber unter Zurücklassung seiner Familie zunächst als Soldat dienen musste und später in britische Gefangenschaft geriet. Diese gemeinsamen Erfahrungen, die gegenseitige Abhängigkeit und die gegenseitige Dankbarkeit sind Basis der Freundschaft.

Dennoch verschließt Maurice nicht die Augen vor den Gräueln, die die Nazis in seiner Heimat Frankreich angerichtet haben: *„Wir haben viel vom Krieg abbekommen. Im letzten Moment sind Hitlers Freunde noch ganz böse gewesen und haben viele Menschen ermordet, auch Frauen und Kinder.“*

Furcht vor einem neuen Krieg

Zu anderer Gelegenheit, möglicherweise als Antwort auf eine Bemerkung zu den Problemen der Besatzung in Deutschland, schreibt er: *„Ich habe gelesen, die Alliierten hätten die Dinge in Berlin gut geregelt und zu Weihnachten hätten die Franzosen den Berlinern 300 000 Liter Wein und 100 000 Liter Champagner geschenkt. Die Wehrmacht hätte das nicht getan! Wenn Ihr auch manchmal leidet, erinnert Euch daran, dass die alliierte Besatzung sanft ist im Vergleich zu der, die wir erlitten haben und dass es keine Deportationen in Lager wie Buchenwald gibt, wo 200 000 Kameraden in die Verbrennungsöfen kamen und diejenigen, die überlebt haben, nun an Tuberkulose sterben.“* Und er fügt hinzu: *„Nach allem, was ich gesehen habe, bedauere ich Euch, meine Freunde, aber nicht die deutsche Nation, denn in ihr gibt es viele, die für das alles verantwortlich waren.“*

Präsent ist allerdings auch die Furcht vor einem neuen Krieg und das Bedürfnis, es nie wieder so weit kommen zu lassen: *„Aber die Alliierten sollten*

Deutschland nicht zu böse sein, nur um dann in 10 Jahren einen neuen Krieg auszulösen.“ Manche Bemerkungen lesen sich sogar als zarte Hoffnung auf eine spätere Freundschaft zwischen beiden Ländern (Originaltext): „Hier wir Franzose sind sieger, aber was haben wir mehr davon, auch nicht, dass ist wie über alles, mehr arm leute, arm familie, aber in beide lander das ist die politik leute, die machen mit uns wass sie wollen, und wird sind immer noch zu dum, die denken nur an sie, witter nicht. Hermann, wird sind und bleiben immer freund zusammen, wird sagen uns beide wass wird denken nicht brief.“

Und zu einem anderen Zeitpunkt: *„Wie das deutsche Volk das sieht, weiß ich nicht, aber es wäre wunderbar, wenn man sich miteinander verstehen könnte. Aber zurzeit sehe ich das noch nicht.“* Bis zum plötzlichen Tod von Maurice im Jahr 1992 standen er und das Ehepaar Hermann und Lina in Kontakt und haben am Schicksal des Anderen Anteil genommen (Originaltext): *„Und dass leben ist noch sehr schwer hier, ich verdient gut aber ich hoffe auch ein liebes Kind für dieses Jahr und wenn*

kumt sehr viel machen. (...) Mein Frau möchte gern sie kennen lernen, aber sie höre nicht oft von ihnen herzehlen und sprechen von Westhoyel und ich zeigt oft mein Photo collection. Wenn es geht alles besser mielleicht kommen sie auch uns besuchen, ich vhnnon in ein klein pavillon nicht weit von Paris bei ein Wald.“

Zu dem immer wieder von Maurice angekündigten Besuch in Westhoyel ist es aufgrund dessen persönlicher Lebenssituation – eine kranke Frau und mehrere Kinder zu versorgen – erst in den frühen 1980er-Jahren gekommen, als die deutsch-französische Freundschaft schon so gefestigt war, dass grenzüberschreitende Freundschaften nichts Ungewöhnliches mehr waren.

Was diese spezielle Freundschaft jedoch ungewöhnlich macht, ist, dass sie in der Lage war, politische, sprachliche, kulturelle, räumliche und auch konfessionelle (Maurice war Katholik, Hermann und Lina Protestanten) Trennungen zu überwinden und einen Hauch Menschlichkeit in menschenverachtenden Situationen wie Krieg, Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit zu bringen.

Retrouvailles

La Seconde Guerre mondiale est terminée depuis plus de sept décennies, la réconciliation entre Français et Allemands a été scellée et au-delà des controverses régulières, surtout politiques, entre les deux pays, les relations humaines sont apaisées. Après une longue période de silence, pendant laquelle les victimes du conflit ont d'abord cherché à oublier les horreurs de la guerre, certains ont lancé la reprise du dialogue. Des jumelages ont été mis en place par d'anciens combattants dès les années 1950. Puis la génération suivante a profité de l'engouement, voulu par les parents, pour un rapprochement, non pas pour oublier, mais pour empêcher de nouvelles confrontations. Les petits-enfants quant à eux cherchent souvent à comprendre le passé de leurs familles, ils fouillent dans les archives et trouvent parfois dans les greniers les traces de relations entre des « ennemis héréditaires » qui n'avaient pas abandonné l'ambition de renouer l'amitié.



L'auteur Martin Boekstiegel, enfant, avec Maurice, ancien prisonnier français à la ferme de ses arrière-grands-parents en Basse-Saxe

Réd.